

Pimpfe bei Karl May

Zum 25. Todestag Karl Mays am 30. März 1937

Als ich den Winnetou gelesen hatte, da dachte ich nur: Der Winnetou – schwer in Ordnung! Der Fritz, der Max, der Paul und der Bimbo, die dachten genau dasselbe. Weil wir alle das dachten, dachten wir auch: der Karl May – schwer in Ordnung. Drum wollten wir alle einmal zu dem Karl May.

Nachforschungen zeigten, daß das unmöglich sei. Denn Karl May ist 1912 im Alter von über 70 Jahren gestorben. Das hat der Bimbo in einer ollen Zeitung gelesen. Und weil es in der Zeitung steht, muß es stimmen.

Aber wir waren energisch. Wir wollten unbedingt zu Karl May. Und sind auch bei ihm gewesen.

Das heißt natürlich nicht bei dem Karl May selber. Aber in seinem Haus, in der „Villa Shatterhand“ und in dem Karl-May-Museum. Auch davon hatte der Bimbo in derselben Zeitung gelesen. Er hatte in seinem runden Kopf und dito Gedächtnis behalten, daß sich all das in Radebeul bei Dresden befände.

In Radebeul gibt's eine Karl-May-Straße. Die Straße hat ein Straßenschild, auf dem steht „Karl May, Volksschriftsteller“ und noch ein paar Daten, die hab ich vergessen. In dieser Straße liegt auch die „Villa Shatterhand“. Son weißes, viereckiges, kleines Haus. Gegenüber von ihr liegt ein Karl-May-Hain. Viel Bäume, kleine Seen und massig Blumen gibt's darin. Vorn am Eingang steht ein Findling, der aussieht wie eine Schwurhand. Drauf lasen wir in etwas verwitterten Goldbuchstaben den Namen „Karl May“. Dann haben wir uns die duften Blumen nochmal näher angeguckt und bedauert, daß wir zu Hause nicht auch solche Miniaturseen haben. Die wären auch schwer in Ordnung, zum Spritzen, versteht sich.

Sind schließlich schnurstracks über die Straße rüber, an der Villa Shatterhand vorbei zu dem Karl-May-Museum gegangen. Das ist in einem großen Blockhaus mit dem schönen Namen „Villa Bärenfell“. Zu einer Führung kamen wir gerade zurecht. Vom Eingang links ist in dem Blockhaus ein großer Raum. Wildwest-Raum oder so heißt er. Da brennt ein Kaminfeuer, auf den Holzbänken ringsum liegen leere Felle, die man früher einmal lebendig gewesenen toten Tieren abgezogen hat. Ein hölzerner Tisch und noch ein hölzerner Tisch, Schemel und Stühle aus Holz, auf all diesen Sitzinstrumenten Leute, die sich erzählen lassen wollen über und von Karl May.

In der Mitte steht ein Mann mit einem großen Cowboy-Hut. Ein knorker Kerl übrigens, aber das haben wir erst nachher gemerkt. Das ist Patty Frank. War früher Artist, in vielen Zirkussen, ist auch drüben in Amerika herumgekommen. Kennt Deutschland aus dem Eff-Eff. Der Patty Frank erzählt viel, mehr jedenfalls, als ich behalten habe. Da war eine große Indianerschlacht, bei der sich die Weißen nicht allzu nobel benommen haben sollen. Die bildete sozusagen den Abschluß der Zeit der letzten freien Indianer. Weiter erzählt er über indianische Kleidung und indianische Waffen, schließlich auch aus dem Leben Karl Mays. Alles Geschichten, die man sich besser anhört, als daß man sie sich von mir wiedererzählen läßt.

Das Museum selbst ist verrückt interessant. Da sind lebensgetreu Indianerfiguren nachgebildet. Der Kopf von einem ganz uralten Indianer hat uns besonders imponiert. Das soll ein ganz berühmter gewesen sein. Er hieß Red Cloud. „Die Weißen haben kein Hirn und kein Herz“ hat er irgendwann einmal gesagt, was nicht gerade für seine anatomischen Kenntnisse spricht.

Weil wir sehr resolut und gar nicht allzu zurückhaltend waren, hatte uns der Patty Frank offenbar ins Herz geschlossen. Drum hat er uns auch einen Blick in die „Goldgräberbar zum grinsenden Präriehund“ werfen lassen. Da sind lauter Einrichtungsgegenstände aus echten amerikanischen Präriebars drinnen. Unter anderem auch so ein „erster Dollar“, den der Wirt verdiente, in Glaseinrahmung. Dann eine Riesenpistole, die unter einem Schild hängt „*to morrow free beer*“. Das heißt „Morgen Freibier“. Und wenn es Freibier gab, dann hat es in den Wild-West-Bars eben immer geknallt. Noch etwas haben wir zu sehen bekommen. Die berühmten Gewehre: Die Silberbüchse, den Bärenlöter und den Henrystutzen. Die Silberbüchse ist nicht, wie ich immer gedacht habe, ganz mit silbernen Nägeln beschlagen, sondern nur in großen Abständen. Der Bärenlöter ist ein Riesending. Vom Henrystutzen hat uns der Patty Frank was Wichtiges erzählt. „Wieviel Schuß hat der

denn?“, hat er uns zunächst gefragt. „Fünfundzwanzig“, hat Bimbo mit einem Anflug von Stolz geantwortet. „Ne“, hat der Patty gelacht, „da hat der Karl May mal ein bißchen geschwindelt. Der Henrystutzen hat nicht 25, sondern nur 17 Schuß.“

Da unter dem Blockhaus ist auch ein geheimnisvoller Keller. In den sind wir auch runtergestiegen. An einer ganz gefährlichen Eisenhakenleiter. Unten ist es schwer düster. Wie in einer uralten Burg. Zu sehen gab es, glaube ich, nichts Besonderes. Trotzdem hat es uns gewaltig imponiert, daß wir da runter durften.

Als wir wieder oben waren, waren wir doch froh. Für düstere Keller muß ein Pimpf ja nicht gerade Vorliebe haben, wenn er sie nicht zum Geländespiel braucht. Dann haben wir dem Patty Frank die Hand gedrückt, haben uns schnell noch ins Gästebuch eingetragen, und sind endlich langsam davongetrottet. Gefallen hat es uns ganz verrückt. Nur der Bimbo war untröstlich. Daß der Henrystutzen nur 17 statt 25 Schuß hatte, das wollte er erst gar nicht begreifen. Dann aber schwor er, der Wahrheit die Ehre zu geben. In jedem seiner 30 „Karl Mays“ will er, wo immer eine 25 steht, eine 17 draus machen.